

Der wahre Jacob

Er scheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6939), in Berlin auch durch jeden Zeitungs- und Zeitungsvorkäufer.

Diebstahl-Meldungen.
 Berlin. Mäuel ist durch den alten Schäfer Thomas auf die Idee gebracht worden, seine unheilbar kranke Finanzreform mittelst „Sumpfpflanze“ zu heilen. Er kann aber nirgends die dazu nöthige Sumpfpflanze auftreiben. — Die Sozialdemokraten haben dem Kaiser als Ehrengehalt einen alten Rabe zugesandt, aus Dankbarkeit dafür, daß er sie durch sein Reichthum nach neuen Ausnahmeseetzen amüßelt.
 Sachfen. In Dresden sind vorigen Sonntag wieder Tausende von Personen heiderlei Geschlechts insitzieren gegangen. Wenn dieses Treiben fortbesteht, dürfte der Belagerungszustand verhängt werden.
 Nürnberg. Der Bürgermeister Schuch hat neuerdings einige Frauenvereinigungen verboten. Die Arbeiterinnen müssen aber nun erst recht, wo sie her Schutz kriechen.
 Italien. Schon wieder ist ein Attentat verübt worden. Daselbst richtete sich gegen Verfassungsgedächte und blieb leider nicht erfolglos. Der Kaiser, Herr Christi, befindet sich noch auf freiem Fuße!

La France und die Panama-Diebe.



Casimir-Périer: Beruhigen Sie sich, Madam, die Kinder stehen jetzt unter meinem Schutz.

Seelenwanderung.

Ss wälzten im schlammigen Nise
 Sich gelbe Fluthen zum Meer,
 Drin schwammen zwei Krokodile,
 Das eine, das weinte gar sehr
 Und schluchzte: „Mich faßt ein Schneck
 Nach Frankreich, dem schönen Land,
 Drum stoßen so heiß meine Thränen
 Hinab in den Schlamm und den Sand.“

Ich hab' einst als mächt'ger Minister,
 Als Casimir-Perier regiert,
 Und habe die braven Phylister
 In der langen Kasse geführt;
 Besonders wenn ich geföhren
 Und man mich zu erwischen vermeint,
 Hab' ich im Parlament unverhohlen
 Als verfolgte Unschuld geantwortet.

Ich starb und konnt' nicht mehr stehen —
 Da verschlug mich bis hier an den Nil
 Die unstäte Wand'ring der Seelen
 Und machte mich zum Krokodil.
 Die Schuppenhaut paßt mir, doch innen,
 Tiefinnen das Heimweh mir brennt,
 Seitdem in Frankreich dort drinnen
 Mein Enkel ward Präsident.“

Es spendet mit freundlichen Worten
 Ihm Trost der beschuppte Freund:
 „Sei ruhig! Dein Enkel dorten
 Gleicht Dir und hat auch schon geweint.
 Aus dem Grabe, langschwänzig und schuppig,
 Wird als Krokodil er einst erstehn
 Und Du kamst, wie Du selber so ruppig,
 Ihn im Nilschlamm hier wälzen sich sehn!“

Das Ei des Kolumbus.

„Eingeführter Betrieb und verstärkte tägliche Arbeit ist beachtlichste Arbeitsregelbarkeit mit Arbeitserfolg. Die natürliche Folge davon ist eine jammervolle Lebenshaltung; häufige Stunden Mittagessen beobachtet, die aus dünnen Kaffee und Brot ohne irgendwelche Zutaten bestehen. Der beschriebene Zustand die unethische Unwissenheit der meisten Arbeiterinnen.“

Vericht des Gewerbe-Aufsichtsamtes für Potsdam.

„Um weiß man endlich doch, woran es liegt, Daß unsre Frau'n uns nichts Gekleidetes suchen! Ein Urtheil jedochständig und genöthigt Hat gründlich für darüber ausgesprochen. Des Uebels Kern begriff man jedes Kind, Mag Mancher mißthun auch den Satz verdauen: Unwissen, hilflos, unersahen sind In allen Wirtschaftsbildungen unsre Frauen.“

Knapp ist die Arbeit, der Verdienst ist klein, Da mannißghe Uebel sich vertragen,
 Doch würde das noch zu ertragen sein, Wenn unsre Frau'n die Wirtschaft nur verständen. Sei noch so miserabel auch der Lohn Und noch so arg der Druck der schichtlichen Zeiten — Wenn sie's versteht, kann uns die Alte sagen Ein nachstößt Maßl'rost' allidem bereiten.“

Wenn sie und troden Brot und Kaffee bringt, Statt irgend eines kernig-leist'gen Wissens, So ist das ganze Gend unbedingd Ein Einfluß ihres mangelhaften Wissens. Sie ignorirt die höhere Wirtschaftskunst, Von der sie nichts gelernt im Haus der Mutter; Bom höheren Rechnen hat sie keinen Dunst Und deshalb giebt's ein jammervolles Jutler.“

Bei etwas geübter Einsicht würde Rath Zu einem Vratungspaar mit sauren Finzen, Zu irgend einem Prädikat mit Salat, In schlammigen Wäld zu Nippelpfeife mit Pfinsen. Nicht Vekreier, Erbst' nur, das ist klar, Geheißt der Körper nach des Tages Müße, Doch ist die Vermuth' alles Wissens bar, Und hilft sich darum mit Egoismenbrähe.“

Die schüßelst auch beim höchsten Lohn nicht Kraft Aus dem Geschwur in Pflannen und in Tregeln, Wenn beiner Frau die Küchen-Wirtschaftslehre Geblieben ist ein Buch mit feben Siegelt. Der Arbeitsmann lebt wie ein Millionär Und kömmt auf seine prallen Venden pochen, Zu viel noch Einmarkständig Tagelohn wader: Hät' seine Alte nur gelernt das Kochen.“

Berlin, Ende Juli 1894.

Pfeber Jacob!

Wir sind hier jetzt mitten in die Saurejuckenzeit in die dreißt sonderbare Mäthen. Du mußt mal so 'ne Tour uff 'ne offene Pferdebahn machen, da kamste was lernen, wenn Du so die Unerschrockenheit zuhörst.



Ehen da nütlich wode bekannte Damen sich vis-à-vis in id' Unflüchsdunnen saßen und gerade für mehren blutigen Nickel cene Streck' ab un muß hören, was sie sich off erzählen. „It es jetzt bei die Höhe eine schlechte Zeit mit dem Essen“ — meent die cene — „mein Mann ist jetzt nicht sehr für Fleisch und Fische, und Geflügel isst man sich so leicht über. Man hat auch so seine Nahrungsjorgen.“ — „Sehr gut“, sagt die andere, und beide lachen über den Witz. De muß och sehr schlimm sind, wenn man nich wech, was man essen soll.

Cen paar Offiziere unterhalten sich och. Der cene leßt in Vorkiesfahren an cene Pfisthülle, der am Sonntag im Glosium Abs mit cenen Dänen rinnen will. „Auch ein Vergnügen, da zuzusehen“ — schmarert er — „ich weiß nicht, was die Leute davon haben, mir ist es ganz gleichgiltig, ob der, der unten liegt, Abs oder anders heißt.“

„So geht et mir bei' Pferderrennen“ — mischt sich da 'n Berliner, der gerade absteigen will, in 's Gespräch: „Wie der Offizier heißt, der sich' Jenid' gebrochen hat, is mir bechst' schunpfe, ich frage immer zuerst nach der Pferd.“ Un dabei sagt die alle Seele freihertzig „Jut'n Morzen“ un springt von'n Wagen runter. Die beeden Offiziere unterhalten sich von nu ab nich mehr laut.

Aber wahr is et, die Jurekente is cene schlimme und besonders für Berlin in diesen Sommer von wechen dem Bierbockst. Da sigen det Sonntag's Nachmittags cen par Wandel' Menschen in die Sommerlokaler, die sonst jedrick voll waren, un die Musfiter stoßen in ihre Instramente, det be cenen Hund jammern kömte, aber die Leute jehen alle an den Injang vorbei, wo die beeden Kaffister in die Schildbergschen sigen un Willfetter verfoolen wollen. Julest müssen

die Krüsten denn für die paar Mann spielen, wovon die merichsten Kinder sind. Un denn treten Schaupfeler un Schnellmaler un Degenfchuder un andere arme Schlucker uff un stinffler, die die Thierstimmen nachmachen. Det seht blos noch, det hier noch „Konzeptschuder“ ufftreten, die in America, wo et Leute jieht, die det Bild von Bullmann un Cleveland mit tödtliche Aehnlichkeit jieht die Wand spuden.

Cen paar Jrodschen kneet Jeld wollte sich woll och der Mann verdienen, der netlich in die jiehigen Blätter cene Annonce inriden ließ, wo nach er cene kleine Waße zu verkaufen hätte. Der Mann wollte in Wistitock wohnen. Diejenigen Eltern, die det kind annehmen wollten, stöhren jofort fünftaußend Mark un bis zur Jroßjährling Zeit det Kindes die Zinsen von zwanzigtaußend Mark kriegen. Wer sich melbere, sollte aber cene Zwanzig-Pennig-Marke bejegen. Det war det Bundes stern. Wie alle Zwanzig-Pennig-Marken mag der Mann mit den Waßtenfild woll injesfrichen haben? Aber er is immer noch den Waßtenfnabe jegen den Mann, welcher bekannt machte, det er jegen fünf Mark cen unjehabret Mittel jegen Betrüdnisse abgeben dhäte. Cene Barozin schickte die fünf Mark un in kriegte die Antwort: „Schlafen Sie uff' Sophia, denn wird det Beit nich nuch.“

Netlich tauchte hier det Jerrüdt uff, det hier cen Anbelobung jebaut un der Pastor Schwabe — Du wechst woll, Jacob, det die Jeschichte mit der Tochter det Pferdebahndschaffner Berg hatte — der Vorleser davon werden sollte. Det wird aber woll blos Mumpsig jenesen fild. Uebrigens wenn det alle Spüchwort: „Vox populi vox dei“ wahr is, denn muß der Pastor Schwabe cen Mann sind, wo der schwärzeste Jesult cene Heiliger jegen is. Kamste Dir was jemeinerse denken, als wenn cene Zeißlicher cen junges Mädchen un ihre Anjehörigen lieber den Todesfall von ihre Mutter trösten will un dhut denn somat? Un nachher läßt er se sigen mit det kind un legt vor Jerricht cenen Eid ab, det er nicht mit ihr un ihun jebat hat? Wie jehagt, wenn ihm det bewiesen wird, denn sind det doch mehr als „Schwabenfreude“. Da is mir ja bald der pommerkse stnedt lieber, der zu'n Richter sagt: „Ja, Herr, weßt bü'n ädt, aber ich stüdt mi los!“

Rechte Jacob, netlich schrick ich Dir doch, det die Polziger uff Jpärijenig Jubiläum von unentbedte Wörder feiern kömte, wenn blos noch cener hinzuzäme, den sie nich fänden. Der sijnfunds

Hobelspähne.



Ihr sagt: Bei schlechtem Lohne
 härt Noth die Wangen bleich?
 O nein! von schlechtem Lohne
 Wird der Fabrikherr reich,
 Die Arbeit fleiß'ger Hände,
 So meint Ihr, lohnt nicht mehr?
 O, reiche Töchterlein
 Bringt sie — dem Aktionär.

Die vernünftigsten Kostlister in ganz Europa
 sind die Türken. Denn sie hatten ein großes
 Erdbeben und haben daraus nicht Anlaß ge-
 nommen, die Presse zu mahregeln.

Der Bundesrath verweigerte dem Reichstage die freie Fahrt auf allen
 deutschen Bahnen. Er hat seinen Reichstag so lieb, daß er ihn absolut
 nicht fahren lassen will.

Ihr sucht „Freiland“ in Afrika
 Und könnt es nimmer finden —
 Wenn Ihr ein freies Land Euch wünscht,
 Müßt Ihr daheim es gründen.

anzwängte hat sich zu befinden, indem die Polizei
 den Möbeler von der Frau Lange immer noch
 sucht. Ad fürchte, sie finden ihn erst, wenn er
 sich selbst stellen thut.

Jetzt, wo die Hitze anfängt nachzulassen, fangen
 sie ja auch wieder an davon zu schreiben, bet die
 Briefblätter in'n Sommer eine leidliche Wund-
 lung haben müßten. Die armen Ketten haben
 natürlich fürchterlich ausfallen müssen, det is
 keine Kleinigkeit, den ganzen Tag lieber uff
 bet heiße Pfahler rumsuttipeln un denn vier Treppen
 ruff un vier Treppen runter. Ihr oberster Chef
 kann det woll ausfallen, der macht sich vorne
 die Joppe offen un schnallt die Hosenträger
 schlaffer, wenn er in'n frischen Wald uff Jagd
 geht. Seit mehr als zehn Jahre wird det nu
 angesetzt un id wundert mir, det der Abhorndete
 Lingsens noch nich einen Ton davon jeredt hat,
 aber der reiß ja immer bloß uff det Sonntag-
 ruhe herum. Jeder hat doch sein Stückenferd,
 un in dieser Hinsicht verbleibe id mit vüle Liebe
 Dein usrichtiger Gottlieb Raucke, Moabit.

Anarchistenheim.

A.: Was werden die Franzosen jetzt wohl mit
 den vielen Anarchisten anfangen, die sie verhaftet
 haben?

B.: O, das ist einfach; man wird sie sämmt-
 lich nach Panama deportiren, woselbst schon
 längst anarchistische Zustände herrschen. Dort
 sollen sie mit ihren Dolchen die Landenge
 durchstechen un den Panamafandalan aus
 der Welt schaffen.

Auter Bourgeois.

Fabrikant: Die heutigen Arbeiter sind viel
 zu genüßsüchtig.

Bierbrauer (gebopstet): Im Gegentheil, sie
 sind zu enthaltsam.

Fabrikant: Na, sie vereinigen in sich eben
 alle schlechten Eigenschaften.

Poeste und Prosa.

Höhere Tochter: Was meint wohl Heinrich
 Heine mit den klingenden Sonnenstrahlen,
 die er nicht selten erwähnt?

Vater: Damit scheidet er auf jene Schweizer
 Hotelbesitzer, welche sich sogar den Sonnen-
 aufgang mit klingender Münze bezahlen
 lassen.

Die Berliner „National-Zeitung“ und die Münchener „Allgemeine“
 stimmen darin überein, daß neue Ausnahmsgesetze nöthig seien. Am
 wichtigsten wäre ihnen ein Gesetz, welches das Abbringen ihrer
 Abonnenten polizeilich verbietet.

Die Schwarzen hören's bekommen,
 Sie haben wieder sein Geld;
 Die Jesuiten kommen
 Nach nicht aus Rom zurück.
 Sie bleiben mit ihrer Schläue
 Noch fern dem deutschen Land,
 Man muß sich mit Bachem und Lieber
 Befehlen vor der Hand.

Die Schreiner-Arbeiten im neuen Reichstagsgebäude sollen bereits
 fertig sein, ebenso die hölzernen Keden, die Herr Starborski, Frege und
 Genossen dort zu halten gedenken.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Der amerikanische Eisenbahnfreik.

Monarchist.

„Hier herrscht kein Zar, kein Hohenzoller,
 Und doch Ausbeuterei so arg!“

Sozialdemokrat.

„Dardon! Dort brühen herrscht der Dollar,
 Und hier der Rabul und die Marx!“

Kirchenpolitik.

A.: Warum läßt man, nachdem die Jesuiten
 ausgeschlossen bleiben, die Väter vom heiligen
 Geist nach Deutschland herein?

B.: Man will sie befragen, wo sich ihr
 Sohn befindet, denn in der heutigen Kirchen-
 politik ist keine Spur von Geist oder gar heil-
 igem Geist zu entdecken.

An die Freiheit.

(Fortschleits-Hymne.)

Freiheit, die ich meine,
 Die mein Herz begehrt
 Ohne Säbelbeine
 Bist Du mir nichts werth.
 Einen Platzhug habe
 Feiner jedes Hei-
 Willst Du meine Kabe,
 Meine Wonne sein.
 Du den höchsten Stiefen
 Kumpell du am Stod,
 Aber du mußt schiefen,
 Sottieren wie ein Kock.
 Daß zu anerkoren,
 Duldet keinen Dwiß,
 Wenn auf beiden Ohren
 Döblig laud du bist.
 An dem Hätschen frage
 Einen küh'gen Kropf —
 Diesen überarge
 Stolz ein Wallkerhoff.
 Freiheit, ich verzeihe
 Der Bestanzen fast,
 Wenn ich hinten sehe
 Einen kräftigen All.
 Etwas apoplektisch
 Sei darüber auch,
 Epileptisch-heitlich
 Durch den Hängebauch,
 Kommt du in die Wochten
 Einß mit einem Kind,
 Wohl ich, daß die Knodden
 Stark vachtisch sind.
 Wahrheit adreabel
 Ohne Widerspruch
 Macht dich un den Rabel
 Ein konketer Brand,
 Welche bis zum Gewebe
 Feig, bornet und faul,
 Eines aber habe
 Stets: Das große Maul!



Sächsisches.

Wie sein ä gracieußer Schwamm,
 Da giebt's gar gene Wiberde;
 Wie halten uns verzeißel'schpamm
 Un de Miß is unler Freude,
 Was unler Geigohrer andersiß,
 Da duld' mer gene faulen Miß,
 Wer is was wußd in Word un Schrift,
 Der geizich toschet reas uff de Miß.

So ridd sich netlich fo ä Miß
 Bei uns geizich in de Diade;
 Der namde, uff ä Miß reblich,
 „Schießbriegel“ awz un gnabb de Hinde;
 Doch da schand uff der Here Schwandem,
 Der da der Bedumm Hoß hienedem,
 Un ihn mit ausgelredenden Bann
 Fo änn Ruodend zu verbieden.
 „Ich muß reidnen, etwas mehr
 Reißbleid der Waffe zu erzeiden;
 Der sidge Name is „Gewehr“,
 Doch „Hinde“ mag zur Holz noch schiefen.
 Ann andern Ruodend duld' ich nich,
 Un hier in Saal besich' ich heide!“
 Schrad's, schiefich den Bard un schide sich
 Uff seine runde Hinderseite.

Das war ä Word zur reiden Reid,
 Un der laußde sich ä Barre,
 Gonn' hilde nächstens aus erzeid
 Der wunderliche Ruodend „Gharre“,
 Un worde der nich usgenuß
 Nachdrücklich, huldig un geschwind,
 So worde's nächst Mal besich,
 Der Ruodend, „Guh'been“ her de Hinde.

Der unpraktische Orkan.

A.: Ist es wahr, daß der große Wirbelsturm
 in Bayern die Hunderten von Dächern die Dächer
 abgerissen und fortgeführt hat?

B.: Freilich, — aber die auf den Dächern liegenden
 Hypothesen ließ er trotz alledem zurück.

— Treffer Vergleich. —

Müller und Schülze stehen im zoologischen Garten vor dem Elefantenbause. Der Elefant nimmt mit unvergleichlicher Gemüthsruhe die zahllosen Semmeln von den zahlreichen Besuchern entgegen und verlangt immer mehr. Die eine Semmel ist noch nicht verschlungen, wenn der Müllel schon wieder nach der nächsten verlangt. Mit der unheimlichen Regelmäßigkeit eines Pendels schwingt der Müllel hin und her. Müller betrachtet das mit sprachlosem Staunen eine Viertelstunde lang. Endlich bricht er in die Worte aus:



„Du — Schülze — bei reene Militärbudget!“

— Auf einen Streber. —

I.
Sieh doch den X, was der haben mag?
Der ist ja wie bestrunken! — — —
Für den ist heute ein hoher Tag:
Er ist zum Hofraß hinaus — suchen!

II.
Wie, du fragst wie's möglich ist, daß X, der kalte
Streber, solche Ehre als Patriot entfalte? — — —
Höre das Rezept: Ein Drittel Wein, ein Drittel
Pferd, ein Drittel Streberhum — das ist sein Mittel!

III.
„Einfach die Grabstift, klar ihr Sinn!“
Spricht X, „so will ich's haben!“ — — —
Man schreib' auf seinen Grabstein hin
— Hier liegt der Hund begraben. —

Der antisemitische Zechpreller.



Dberkellner: Haben heute eine ausgezeichnete
Militärvorlage. Kann Ihnen bestens empfehlen.
Antisemit: Ist mir recht, bringen Sie nur her.

Der antisemitische Zechpreller.



Antisemit (ist mit Befagen): Ganz famos die
Militärvorlage.



Antisemit: Thut mir leid, Geld hab' ich teins.



Dberkellner: Nu aber raus!!!

Zu spät.

Spitzend vor unserer Stärke,
Vorahndend ihr Ende schon,
So schritten auf's Neue zum Werke
Die Schergen der Reaction.
Sie möchten dem deutschen Reiche
Erneuern des Ausnahmestrichs Bann,
Die alte gewöhnliche Leiste,
Der Bismarck, führet sie an.
Mit Mördern sind sie im Bunde,
Sie nützen voll Lug und Trug
Eine jegliche Todeswunde,
Die wird ein Fanatiker schlug.
Sie dingen der Lockspindel Horden,
Sie schärfen den tödtenden Stahl,
Die Freiheit der Völker zu morden
Im Senfktribunal.

Doch wie auch verwegen ihr Wollen,
Schon machtlos ist ihre That,
Es kommt nicht ihr Stein mehr ins Rollen,
Nicht schießt mehr empor ihre Saat.
Denn selbst den Gewaltigen des Tages
Die bessere Einsicht räch:
Für Kampfmittel solcherlei Schlages
Ist heute zu spät es, zu spät!
Millionen der Stimmen schon zählt
Der Arbeiter tapfere Partei.
Im Feuer des Kampfes gefählet,
Verlacht sie der Gegner Geschrei.
Im mächtigen Geistesfluge
Ihre Lehre die Köpfe erschell,
Sie ist auf dem Siegeszuge,
Um süß zu erobern die Welt.

Gewaffnet mit trotziger Rede,
So steht sie im Parlament,
Aus mander sibiigen Rede
Ihr zündernd Wort man kennt;
Dernichtend der Lügner Finesse,
Zerkörend der Sinkerth's Macht,
So, Allen voran, hält die Presse
Des Volkes die Freiheitsmacht.
Geht heim drum, Ihr traurigen Helden
Der schändlichen Ausnahmestrichs,
Für Euch ist kein Sieg mehr zu melden,
Zu Ende ist all' Euer Wiß.
Von Eurer Thatenlust Spuren
Wird dieses die letzte sein:
Ihr kommt als Karrikaturen
In den „Wahren Jacob“ hinein. m. z.

König Stumm.

Es will der König Stumm sich nun
In seine Anstalts fleiden.
Wer irgend eine Strafe litt,
Der muß sein Antlitz meiden.
Denn ach, die bösen Arbeitseuten',
Die heute um ihn wandeln,
Sie gaben oft dem Antzegericht
Schon Anlaß zu verhandeln.
Doch künftig mit Entlassung staaf
Der König Stumm sie Alle,
Die vor den Richter man jütet
In irgend einem Halle.
Dum weicht nicht vom Tugendpfad,
Bedenkt, ihr räuh'gen Schafe:
In König Stumm's Fabrik zu sein,
Ist schon genug der Strafe.

Europäischer Börsenbericht.

Es giebt nichts Festes und Dauerndes auf der Welt, das weiß die Börse am Besten. Der kleine Rentier, welcher sonst dem kurzzeitigen ohne Zerstoßen gegenübertrat, weil er seine Moneten in sicheren vorwiegendigen preussischen Staatspapieren angelegt hat, er sieht mit Schrecken: auch die Preußen sangen an zu wackeln. Umstürzler, denen nichts heilig ist, die vor dem Eigenthum keinen Respekt haben, entwerfen den theuften Plan, die vierprozentigen Staatspapiere in dreizehnhalbpromzentige zu verwandeln, und der Plan allein genügt, die sicher auf 107,50 stehenden Preußen auf 104 herunterzuwerfen, von wo sie mühsam wieder auf 105 hinaufgetrabelt sind. Beim Miquel in selbiger Rück Erinnerung an seine Barrakadenzeit die Konvertierung der vierprozentigen Staatspapiere in dreizehnhalbpromzentige acceptirt, so werden den Kapitalisten mit einem Schlage viele Tausend Mark abgenommen und die Preußen, die uns sonst so theuer zu stehen kommen, werden in Zukunft billiger sein.

Von sonstigen Börsenpapieren zählen die verschiedenen Fandbriefe noch zu den solidesten. Aber will also Genanden unsolid scheitern, wenn er keine Uhr versteht, um dafür ein Fandpapier zu erlangen? Die sächsische Staatsrente sieht schlecht; die auf 100 Mark lautenden Papiere gelten nur 90. Das kommt davon, daß in Sachsen der Staat fortwährend in Gefahr ist. Die Leute gehen dort trotz ganz entschiedener beförderlicher Maßregeln noch immer spazieren, auch tragen sie rothe Westen im Knopfsch, ziehen geliche Haus-schuhe an, wenn sie auf den Kirchhof gehen, trinken kein Waldschlößchenbier, singen den Sozialdemokrat, nennen die Blinde „Schiefspiegel“, besuchen Versammlungen, ohne vorher auszurechnen, ob die benachbarten Aborte zureichend sind, kurz, sie stellen die ganze bestehende Ordnung in Frage, daher verliert Sachsen jeden Kredit.

Die Looskurse stehen lieblich gut, nachdem dem Serenios-Schwimmlern durch ein Reichsgesetz das Handwerk erschwert worden ist. Trotzdem giebt es noch sehr viele Leute, die mit ihrem Loose unzufrieden sind, und das heutige Erziehungswesen liegt so im Argen, daß die meisten Loos ungezogen bleiben. Werfen wir einen Blick auf die auswärtigen Staatspapiere, so bedarf es gründlicher, fachmännischer Prüfung, um unseren kapitalbesitzenden Lesern die richtigen Winke zu geben. Zu bulgarischer Anleihe können wir nicht raten, da die lange Nase des Fürsten Ferdinand schon mit Hypotheken überlastet ist und der kleine Kronprinz Boris zwar schon eine Tapferkeitsmedaille, aber noch keine Zähne hat, die er den Russen zeigen könnte, wenn sie in Bulgarien wieder einmal den Unsturz alles Bestehenden vorbereiten wollen. Die russischen Staatspapiere stehen bedeutend besser, da es stets Leute giebt, die sich Russen aufbinden lassen. Auch die einst so bedrückten Türkenloose sind nicht zu verachten, da die Türken trotz der Vielweiberei immer noch ein besseres Loos haben, wie die im Militarismus erstikenden Westeuropäer. Am schlimmsten steht es mit Italien, denn Crispi kann wohl den Staat, aber nicht die Staatspapiere retten; sie ver-

lieren allen Werth, und man wird sie zuletzt nur noch dazu verwenden können, um das skandinavische Crispi zu tapezieren, falls dieses Kabinett sich bis dahin nicht in einer Gesangsenantast befähigt, wo solcher Versuch verboten ist. — Die relativ größte Sicherheit bietet noch die ägyptische Anleihe, denn China ist das Mutterworbis der europäischen Staaten, und dabei liegt es doch so weit von Preußen entfernt, daß die Preußen es in absehbarer Zeit nicht annehmen können.

Besser als die ausländischen Fonds sind entschieden unsere inländischen Eisenbahnactien. Der Berliner Eisenbahnminister v. Zhielen sorgt mit rührendem Eifer, daß die Bahnen nicht durch zu schnelles und zu häufiges Fahren abgemittelt werden. Er vereizelt jede Tarif- und Fahrpreis-Ermäßigung, um das Publikum nicht zu leichtsinniger Ueberbelastung des Fahrmaterials zu beluden, und Verkehrserschwerungen sieht er nur darin, daß in Zukunft aus Sparankeln zu Schienen und Schwellen leichteres Material genommen werden soll und somit auch leichter Eisenbahnunfälle geschehen können.

Weniger empfehlenswerth wie Eisenbahnpapiere sind Industrie-Actien. Mit der Industrie ist es eine mühselige Sade. Sie hat nach dem Urtheil maßgebender Schnapbremser, Kornwüchser und Schweinezüchter überhaupt keine Griftenberedigung, und wenn die Schweinequind nur noch ein wenig mehr Einfluß ertingte, wie bisher, dann wird die Industrie überhaupt abgeschafft und König Stumm wird als Zuchthausdirector in den Staatsdienst übernommen. Ginstwahlen sind die Aktien der Gummi-fabrikten noch zu empfehlen, da sie die zur Lösung der sozialen Frage nötigen Gummischläuche herzustellen haben; auch Wolle wird viel verlangt, denn jeder kleine Bourgeois möchte in der Wolle liegen. Dagegen steht es mit den Bier-Actien schlecht, denn das Bier wird von Arbeitern und Kommerzienrenten gebofottet. In Cuanao geht ein lebhaftes Geschäft, doch die Konkurrenz ist zu groß und von den „Hamburger Nachrichten“, der „Nationalzeitung“ und der „Kreuzzeitung“ werden täglich große Posten auf den Markt geworfen.

„Was soll das werden?“

Von mehr denn Einem hört man's häufig sagen
Im Ton der Sorge und Bekümmerniß:
Es geht durch's Volk in unsern heut'gen Tagen
Ein fürchterlicher, unheilbarer Miß.
Ist es ein Wunder, wenn der Muth erschläfft?
Denn alle Kunst und alles Sinnen scheitert
In diesem Spalt, der täglich sich erweitert
Und immer finstler auseinanderklatzt.

Nie wurde solche Scheidung je gesehen,
Die sich vollzogen ohne Gegenwehr;
Man will sich theils absichtlich nicht verstehen
Und wo man's möchte, kann man es nicht mehr.
Zwei große Heere schuf der Drang der Zeit;
Sie haben hinter sich verbrannt die Schiffe
Und im Bereich der ersten Grundbegriffe
Beginnt bereits der Geister schroffer Streit.

Ja ja, ihr braven, trefflichen Perrücken,
Die ihr umher verduht und rathlos geht,
Ihr irrt zwar immer noch in wicht'gen Stücken,
Doch eine Ahnung habt ihr, wie es steht.
Es harret das Volk in steter Angewid
Des frohen Tags, da sich sein Schicksal wende,
Des frohen Tags, der seine Prüfung ende.
So steht's im Volk — doch wessen ist die Schuld?

Eine Nacht in Trianon.

Von A. Otto-Walfler.

Die ganze Pracht einer vom würzigen lauen West sanft durch-
wehten Sommernacht lag auf den Fluren des reichen und mächtigen
Frankreich im Jahre 1788. Der scheidende Abend, welcher bis dahin

das Haupt auf die Hand gestützt, kein Auge zu haben scheint für all
den Glanz, für all die Schönheiten, die ihn umgeben. Er gehört wohl
nicht zu den Löwen des Festes; seine Kleidung ist weder kostbar, noch

mit maßvollen Licht-
die Gegend erhellt hatte, zog
sich vor der im Osten durch
einen gedämpften Licht-
streifen sich ankündigenden
Morgenröthe in stiller Ent-
sagung zurück, den Myria-
den hellfunkelnder Sterne
einweilen die Nacht am
Himmelszelt überlassend.
Noch aber strahlten
hunderte von Kerzen in
dem königlichen Lustschloß
Trianon und sandten helles
Licht durch die hohen Fen-
ster hinaus in die schattigen
Park-Alleen mit ihren künst-
lich gehaltenen Hecken und
Bäumen, welche so kern-
gerade, so ordnungsmäßig
zugelinst und so hübsch an-
sahen, wie die Schweizer-
garde.

Und bei dem Glanz
dieser Kerzen wogten sich
im Tánze, halb getragen
von den Tennellen zweier
Kapellen, die schönsten, de-
gantesten Damen, die fest-
esten Kavaliers, die Blüthe
des französischen Adels und
die Prinzen des Auslandes,
welche hier sich für ihren
zukünftigen Herrscherberuf
auszubilden bemüht waren.
Hier und da fanden sich zärt-
liche Gruppen zusammen,
die geschicktesten Komplimente
ausgebend, um heisersehnte
Versprechungen dafür ein-
zuhandeln. Aus einer dieser
Gruppen löste sich eine
Dame los; sie war die
schönste des Festes und be-
wundernd und begehrend
lagen auf ihrem stolzen
Waden die Blicke der Herren.
Sie bleibt vor einem ein-
samten Gaste stehen, welcher,



„Sie sind nichttrübsalig, Graf!“

weder wohlge-
schäftigt, und er ist
hässlich, gar nicht salon-
mäßig; keine Hofnung für
ihn, und er weiß das alles
nur zu gut.

Trotzdem bleibt die
glänzende, stolze Frauen-
gestalt vor ihm stehen und
flüstert, ihm leise mit dem
kostbaren Fächer berührend:
„Wie, noch immer
mürrisch, noch immer zer-
fallen mit der Gesellschaft,
Graf?“

„Was habe ich denn
mit dieser Gesellschaft zu
schaffen, ich, der Hässliche,
der Unmännliche, ich, der
vom Vettelgnadenbrot des
Vaters Lebende!“

„Aber der große Geist,
der ganz Frankreich in Be-
wegung bringt!“, erwidert die
Dame, indem sie neben ihm
Platz nimmt.

„Geist, Geist! Wer
gibt hier etwas auf Geist?
Ist Geist Gold, ist Geist
Schönheit? Nicht einmal
Macht ist er in der Gesell-
schaft, die über ganz Frank-
reich herrscht; im Gegen-
theil, Geist ist nur eine
Anweisung auf die Bastille,
die ich bereits kennen zu
lernen die Ehre hatte.“

„Sie sind nichttrübsalig,
Graf!“

„D, ich bin nicht müß-
trübsalig. Aber in dieser Lust
ist mir nicht wohl. Ich bin
hässlich und hier herrscht
Schönheit. Der glänzende
Schmetterling wird mich
nicht zu einer Herbe ver-
leiden. Einst war ich ein
Thier und ich habe die
Strafe dafür empfangen
und getragen.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie sich in Bezug Meiner irren, wenn ich Ihnen gestehe . . . o Sie werden mich nicht mehr sagen lassen wollen.“

Der mürrische Gast blickte auf, seine Augen belebten sich, seine Züge nahmen einen eigenthümlich bezaubernden Ausdruck an. Vor seinen Augen wogte der blendend weiße Busen der ihm zugeneigten Dame — er stand auf.

„Mir ist heiß“, flüsterte er, „ich muß hinaus und Abkühlung suchen. Nicht wahr, Sie beurlauben mich einen Augenblick?“

„Ich beurlaube Sie, aber kehren Sie zurück“, erklärte die Dame und folgte dem Davoneilenden mit einem triumphirenden Lächeln.

Mohab trat hinter einer Säule ein schwarz gekleideter, mit einer goldenen Kette geschmückter Herr hervor und fragte:

„Sprich, hast Du ihn?“

„Ich habe ihn; aber, Vater, Du willst doch nicht, daß ich ihn lange behalten soll?“

„Ich hoffe es nicht; er hat noch eine ältere Geliebte, die Bassille, welche die Arme für ihn effen hält.“

Der Gegenstand des vertraulichen Zwiegesprächs zwischen Vater und Tochter schritt inzwischen heissen Herzens nach der den Park begrenzenden Hecke, über welche blühend er die buntle erglühende Morgenröthe betrachtete.

„Sollte es denn wahr sein?“ murmelte er, sollte sie eine Ausnahme in dieser Herz- und gedankenlosen Welt-

schaft bilden? O, dann würde sie mich an etwas zu fetten vermögen, was ich allein vielleicht die Kraft besitze zu stützen. Sah ich nicht eben noch im Geiste all diese blendend weißen Naden gebeugt vor dem Nichterschwert eines mit Füßen getretenen Volkes und Köpfe rollen zahllos wie die Aehren vor der Sense des Schnitters?“

„Graf“, rief in diesem Augenblicke eine tiefe Stimme neben ihm, und aufschauend sah er eine leibsame Gestalt mit weissen Haar und Bart, aber noch jugendlich blickenden Augen. Ein langer Kasikan umschloß die hagere Gestalt und ein Käppchen verbarg zum Theil die hohe Stirn: „Graf, Du träumst noch; die mit Wohlgerüchen aller Art durchschwängerte Luft des Saales, die hellen Lichter, welche auf bezaubernd weiße Schultern niederstrahlten, haben Deine

Sinne verwirrt. Komm mit und ernüchtere sie im Anschauen der Wirklichkeit.“

Das sagen schob der Fremde seinen Arm durch den des Träumers und zog ihn durch eine Lücke der Hecke in das vom Morgennebel noch leicht unwallte offene Land.

„Sieh dort!“, rief er, „wie schwarze Greise, ausgehungerte Frauen, bleiche Kinder mit schlotternden Gliedern und blauen Lippen den büßfertigen, nicht müder ausgehungerten Veden die ärmlichen Früchte entnehmen. Siehst Du das?“

„Ja, es ist schrecklich, wie diese Armen und Elenden ihr kümmerliches Brod erarbeiten müssen.“

„Wie, bleibst Du dort?“ erwiderte mit schneidender Stimme der Andere, „und wer, denkst Du, erarbeitet alle die Herrlichkeiten, den Glanz, die Pracht, die ausgeglühten Lederbüßen derer da drinnen? Siehst Du dort den Mann mit der Peitsche, der die Unglücklichen antreibt, vom ersten Morgen-schimmer bis zur sinkenden Nacht, und auch er hat noch ihnen ernährt werden. Soll ich Dich noch weiter führen? Siehst Du dort die Häuser der Bauern, die Hütten, welche fensterlos, gleich Blinden ins Land starren? Warum haben die Leute keine Fenster? Weil sie die Fenstersteuer nicht zu er-schwingen vermögen. Ja, diese Armen haben daheim die Nacht am Tage, damit die da drinnen die Nacht zum hellen Tage machen können.“

„Sprich nicht, ich habe das Alles noch viel schlimmer gesehen,



„So wiegt der Genoit“, erklärte der Graf.

denn ich habe in der Provinz gelebt. Aber wer wird es ändern, wer kann es?“

„Wer es ändern wird? Die da werden's, die heute in Lumpen und in Elend und Noth wie die Thiere dahinleben.“

Der Graf beugte sein Gesicht mit den Händen. Er sah ein Meer von Blut heranrauschen, welches unauffallig heßer und immer höher stieg.

„O, Du hast Dich an den Bildern da drinnen geweidet, Du hältst hier kein Jollen, als die verhungerten Gestalten, die Lugend und das Loser hier nicht gebrängt die Hecke umstanden, und die Flüche, die Verwünschungen hören müssen. Da wäre Dein Platz gewesen.“

„Wer stieh hier“, fuhr der Alte fort, „das verhärmte und entkräftete Weib mit dem weinenden Knaben, beide geführt vom Professen! So wie das Weib sieht Frankreich selbst aus.“

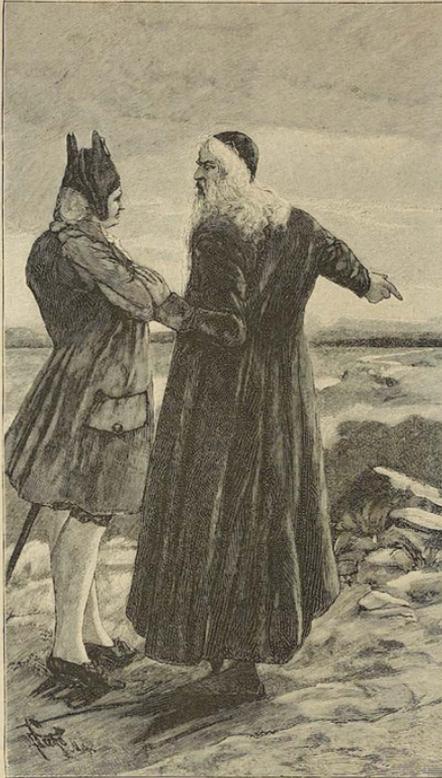
Der Graf trat den Mädchen entgegen und rief:

„Wer bist Du, armes Weib, was ist mit Dir?“

Die Gefangene richtete den gebeugten Nacken in die Höhe, strich das schwarze, langwallende Haar aus dem bleichen Gesichte, und den Frager anstarrend, rief sie erregt:

„Was mit mir ist? Du fragst?“

Bist Du nicht auch von jener Gesellschaft, die aus dem Blut und Schweiß des armen Volkes Geld und Perlen presst? So wisse denn, ich scheue mich nicht, Dir die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern. Wie jene dort auf dem Felde habe ich gefronzt, geschwitzt und gebungert, und habe es ohne Murren getan, weil der Vater sagte, es sei göttliche Ordnung. Doch das war noch nicht genug; man fand, daß ich schön sei, man forderte mich in den Schloßdienst des Marquis v. L., und da mußte ich mehr, unendlich mehr opfern. Als Erbsag bekam ich den kleinen hier und einen Bettel-pfennig, der schnell genug meinen Fingern entrannt. Der Hunger machte mich heute kühn genug, in den Park zu dringen und da traf ich ihn im zärtlichen Geplauder mit der schönen Gräfin V. Ich fiel vor dem Marquis auf die Kniee, ich flehte ihn um Mitleid an für mich, für mein Kind, sein Kind, unser Kind, ich umfagte seine Kniee. Da stieß er mich mit dem Fuße zurück und in meinen Händen blieb eine losbare Knie-schnalle. „Naub!“ schrie die schöne Dame und er ließ mich durch die herbeileidenden Wachen sammt unserm Kinde fortführen. Nun schleppen sie mich fort, um den Leib zu mißhandeln, welcher seinen Neugierden gebietet. Auch, tausendfachen Muth auf dieses verrathete Gesicht, diese Volksschänder, diese Menschenfresser . . . aber die Nahe wird sie erlösen, süße, heilige Made!“



„Ich bin der Geist der geknechteten Menschheit.“

„Hier, armes Weib“, rief der Graf erschüttert, „nehmt dieses Geldstück, es ist das einzige, welches ich besitze. Und Ihr, Profess, laßt das Weib frei, ich verantworte es, ich bin Graf Mirabeau.“

„Alle Achtung vor Euch, Graf“, entgegnete der Profess, „aber ich habe Befehl und kann nur der Gewalt weichen.“

„So weicht der Gewalt“, erklärte der Graf und zog seinen Degen.

„Ich kann mich nicht mit Euch messen und weiche — nicht ungern, glaubt mir, Graf Mirabeau; auch wir, die unfreiwilligen Werkzeuge der Gewalt, hoffen auf Euch.“

„O schön, schön!“ rief der Begleiter des Grafen. „Ihr habt Euch wiedergefunden und seid Eurem Volke zurückgegeben. Und wie diese Sonne werdet Ihr Licht bringen über das dunkle Thal von Leiden und Schrecken, welches Frankreich, welches die Erde heißt, und dann werde auch ich zur Ruhe kommen.“

„Ja, wer seid Ihr aber eigentlich selbst?“

„O, Ihr kennt mich schon lange. Ich bin Haberer, der ewige Jude.“

„Was singt Ihr mir da vor? Der ewige Jude ist doch nur eine Sage.“

„Ich bin der Geist der geknechteten, entrechteten, von Tyrannen aller Art in ihrer Entwürdigung geknechteten Menschheit, und ich trete an Euren Heran, der Geist, Kraft und Muth genug besitzt, um den die Menschheit knechtenden Mächten entgegenzutreten. Auch Du wirst das Werk nicht zu Ende, woch aber das Volk einen Schritt weiter führen nach dem Ziel, da es Eurer feiner Geschichte wird. Und dann komme auch ich zur Ruhe, ich, Haberer, der ewige Jude!“

Die Gestalt des Alten ver-schwand wie im Morgennebel zerfallen. Mirabeau aber schritt der Morgenstunde entgegen, um einen neuen Grenzstein setzen zu helfen zwischen alter und neuer Zeit, zwischen Recht und Gewalt.

Zur Richtiggstellung.

Der „Süddeutsche Postillon“ behauptet in seiner Nummer 15 des laufenden Jahrgangs in einem „In eigener Sache“ überschriebenen Artikel, daß der „Wahre Jacob“ in seiner Mai-Nummer „ein ganzseitiges Bild (vertheilte Knaben in den Schwefelgruben Sülzins) gebracht, das schon einige Monate vorher durch verschiedene illustrierte Blätter Deutschlands die Runde machte“. Wir haben dem entgegengehalten, daß das betreffende Bild für den „Wahren Jacob“ gezeichnet, geschnitten, was übrigens jeder Buchdrucker-Vertrag sofort herauszugeben hätte) und Monate vorher für die Mai-Nummer bestimmt worden ist. — Wenn auch andere deutsche illustrierte Blätter sich mit dem Gegenstand beschäftigt haben, so können wir das nur mit Freuden begrüssen.

Im Verlage von J. F. W. Dieck in Stuttgart ist soeben erschienen:

**Lissagaray's
Geschichte der Kommune von 1871.
Illustrirte Ausgabe.**

Mit einem Nachtrag:
Die Vorgesichte und die inneren Triebkräfte der Kommune, von Stanislaus Mendelsohn.
Preis brosch. M. 2.80, geb. M. 3.50. Auch in 14 Heften à 20 Pfennig zu beziehen.

Reben gut angelegten Illustrationen und Fortsatz ist dieser neuen Ausgabe noch ein Nachtrag und der Feder eines mit jenen Ereignissen durchaus vertrauten Schriftstellers beigegeben worden, welcher werthvolle Aufschlüsse über die eigentlichen inneren Ursachen des Aufstehens und Untergangs der Kommune giebt, und, indem er dieselbe in einer ganz neuen Beleuchtung setzt, den Leser in den Stand setzt, sich ein richtiges Urtheil über jene große Bewegung zu bilden.

**W. Siebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
Siebente Auflage.**

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.
624 Seiten Octavoformat.
Preis in hübschem Leinwandb. M. 3.20. Auch in 13 Heften à 20 Pfennig zu beziehen.

Das Volks-Fremdwörterbuch ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen und um ein Drittel vermehrt worden, so daß es jetzt allen Anforderungen, die man an ein gutes Volks-Fremdwörterbuch zu stellen berechtigt ist, entspricht.
Der Preis des auch im Format vergrößerten, gut ausgestatteten Buches ist ein ungenügend billiger.